

Die liberale Zerstörung einer Legende. Erich Eycks Bismarck-Biographie und ihre Rezeption*

I.

„So steht Otto von Bismarck unter den Großen der Weltgeschichte, eine Gestalt nicht zum Lieben, geschweige denn zum Nacheifern, aber zum Erforschen und Studieren und – bei aller Kritik und allem Vorbehalt – zum Bewundern.“ So lautet der letzte Satz des abschließenden dritten Bandes der Bismarck-Biographie von Erich Eyck, der 1944 erschien.¹

Keine Biographie über Otto von Bismarck ist wohl unter so widrigen Bedingungen entstanden wie diejenige des liberalen Juristen und Historikers Eyck. Sie wurde im Exil und im Krieg von einem Außenseiter der Geschichtswissenschaft geschrieben. Hinzu kommt, dass kaum eine der wichtigen und umfangreichen Bismarck-Biographien so umstritten ist wie diese. Denn selten hat eine geschichtswissenschaftliche Debatte so viel Resonanz in den fachwissenschaftlichen und publizistischen Medien erhalten wie diejenige, die unmittelbar nach 1945 über Eycks Bismarckbild entbrannte. Der amerikanische Historiker William Maehl sprach gar von einer „Revolution“ in der Bismarck-Literatur, die Eyck mit seinem Werk provoziert habe.² Die Aufregung über die Biographie hatte mit den Zeitbedingungen, dem Lebensweg des Autors³ und schließlich mit Anlage und Stil seiner Bismarck-Darstellung zu tun.

* Ich danke Edgar Liebmann (Ennepetal) und Ulrich Sieg (Marburg) für die gewissenhafte Durchsicht des Textes.

1 Erich Eyck: Bismarck. Leben und Werk. 3 Bde. Erlenbach-Zürich 1941-1944, hier Bd. 3, S. 638.

2 William H. Maehl: Erich Eyck 1878-. In: Samuel Halperin (Hrsg.): Some 20th century historians. Essays on eminent Europeans. Chicago 1961, S. 227-253, hier S. 252.

3 Zu Eyck informieren folgende Aufsätze: Frank Eyck: Erich Eyck (1878-1964). In: Hartmut Lehmann/Otto Gerhard Oexle (Hrsg.): Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften. Bd. 2: Leitbegriffe – Deutungsmuster – Paradigmenkämpfe. Erfahrungen und Transformationen im Exil. Göttingen 2004, S. 545-548; Klaus Hildebrand: Erich Eyck. In: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.): Deutsche Historiker. Göttingen 1973, S. 206-227; Joachim H. Knoll: Werk und Methode des Historikers Erich Eyck. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 16 (1965), S. 277-285; Maehl (wie Anm. 2); Hans Schleier: Erich Eyck. In: Manfred Asendorf/Rolf von Bockel (Hrsg.): Demokratische Wege. Deutsche Lebensläufe aus fünf Jahrhunderten. Stuttgart/Weimar 1997, S. 160-162.

Kurz: Eycks Werk kommen ein außergewöhnlicher Wert und eine ungewöhnliche Wirkung gleich in mehrfacher Hinsicht zu. Einige dieser Aspekte zu Verfasser, Werk und Wirkung sollen nachfolgend behandelt werden.

II.

An wenigen anderen Persönlichkeiten der deutschen Geschichte als Bismarck lässt sich zeigen, was Johann Wolfgang von Goethe festgestellt hat:

„Daß die Weltgeschichte von Zeit zu Zeit umgeschrieben werden müsse, darüber ist in unsern Tagen wohl kein Zweifel übrig geblieben. Eine solche Notwendigkeit entsteht aber nicht etwa daher, weil viel Geschehenes nachentdeckt worden, sondern weil neue Ansichten gegeben werden, weil der Genosse einer fortschreitenden Zeit auf Standpunkte geführt wird, von welchen sich das Vergangene auf eine neue Weise überschauen und beurteilen läßt. Ebenso ist es in den Wissenschaften. Nicht allein die Entdeckung von bisher unbekannten Naturverhältnissen und Gegenständen, sondern auch die abwechselnden vorschreitenden Gesinnungen und Meinungen verändern sehr vieles und sind wert, von Zeit zu Zeit beachtet zu werden.“⁴

Das Bismarckbild veränderte sich im „Strom der Zeit“⁵ und variierte mit den Wandlungen der deutschen Geschichte, die Historiographie folgte der Historie. In den letzten einhundert Jahren hat die Bismarck-Literatur wohl die größten Schübe in den 1940er und den 1980er Jahren erhalten. Erich Eyck hatte an der ersten ‚Beschleunigungsphase‘ einen wesentlichen Anteil.

Eyck kam 1878 als eines von sechs Kindern einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Berlin zur Welt.⁶ Sein Sohn Frank, selbst Historiker, schrieb später, der häusliche Ton sei in politischer wie religiöser Hinsicht liberal gewesen.⁷ Erich Eyck studierte Rechts- und Staatswissenschaften sowie Geschichte in Berlin und Freiburg. Er wurde 1904 mit einer historischen Dissertation über den Vereinstag Deutscher Arbeitervereine in den Jahren 1863 bis 1868 an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin zum Doktor der Phi-

4 Johann Wolfgang von Goethe: Baco von Verulam. In: Ders.: Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche. Bd. 16: Naturwissenschaftliche Schriften, Tl. 1. Zürich 1949, S. 404-416, hier S. 412.

5 Hellmut Seier: Bismarck und der „Strom der Zeit“. Drei neue Biographien und ein Tagungsband. In: Historische Zeitschrift [HZ] 256 (1993), S. 689-709.

6 Ausführlich zur Familie: Frank Eyck: A Diarist in fin-de-siècle Berlin and her Family Helene, Joseph and Erich Eyck. In: Leo Baeck Institute Year-Book 37 (1992), S. 287-307.

7 Frank Eyck, Eyck (wie Anm. 3), S. 545.

losophie promoviert.⁸ Referenten waren die Staatswissenschaftler Adolph Wagner und Max Sering; die mündliche Prüfung nahmen neben Wagner, der Historiker Hans Delbrück, der Pädagoge Friedrich Paulsen und der Nationalökonom Gustav Schmoller ab.⁹ Der sozialpolitisch interessierte konservative Historiker Delbrück sei für ihn „vorbildlich und anspornend“ gewesen, schrieb Eyck noch kurz vor seinem Tod anlässlich seines 60jährigen Promotionsjubiläums.¹⁰ Eyck absolvierte die Promotion neben seinem juristischen Referendariat und Assessorat.

Aufgrund seines juristischen Studienabschlusses und wegen der vermutlich besseren Berufsaussichten arbeitete Eyck aber danach nicht als Historiker, sondern als Rechtsanwalt. Sein Brotberuf füllte Eyck aber offenbar nicht aus. Denn immer wieder beschäftigte er sich in seiner Freizeit mit Geschichte und Politik. So schloss er sich der linksliberalen Szene in Berlin um Friedrich Naumann und Theodor Barth an, die er später als seine „politischen Lehrmeister“ bezeichnete.¹¹ Theodor Heuss, sein lebenslanger, wenige Jahre jüngerer Freund, berichtet in seinen Jugenderinnerungen, dass „ein Gerichts-assessor Dr. Erich Eyck“ mit 25 Jahren, „eine weiche, noch nicht fest gezeichnete Natur“, in diesen Kreis eingetreten sei.¹²

Nach einem Debüt in der Frankfurter Zeitung 1899 publizierte Eyck seit 1902 in Theodor Barths „Nation“ und seit 1906 regelmäßig in der von Naumann herausgegebenen Zeitschrift „Die Hilfe“¹³. Er platzierte in jedem Jahr bis zu fünf historische und juristische Artikel. In diesen kurzen feuilletonisti-

- 8 Ein Lebenslauf Eycks befindet sich in der Dissertationsfassung des späteren Buches: Erich Eyck: Der Vereinstag deutscher Arbeitervereine 1863-1868. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Tl. 1, phil. Diss. Berlin 1904, S. 35 f. Diese Fassung enthielt nur die ersten beiden Teile und damit 36 Seiten des späteren Buches, das unter demselben Titel erschien und dann 102 Seiten umfasste.
- 9 Die Promotionsunterlagen aus den Jahren 1903/04 befinden sich im Universitätsarchiv der Humboldt-Universität Berlin, Phil. Fak. 390, Promotionen, fol. 107-117.
- 10 Bundesarchiv Koblenz [künftig zit. BA Koblenz], N 1724, Nr. 1 (an Walter Pabst, Dekan der Philosophischen Fakultät der Freien Universität Berlin, 3.4.1964).
- 11 Erich Eyck. In: Hans Bott/Hermann Leins (Hrsg.): Begegnungen mit Theodor Heuss. Tübingen 1954, S. 29-32, hier S. 29; ders.: A great German liberal [= F. Naumann]. In: Contemporary Review 155 (1939), S. 323-325; ders.: Meine politischen Lehrmeister. Erinnerung an Theodor Barth; Friedrich Naumann. In: Ders.: Auf Deutschlands politischem Forum. Deutsche Parlamentarier und Studien zur neuesten deutschen Geschichte. Erlenbach-Zürich/ Stuttgart 1963, S. 65-72. Die Erstfassungen erschienen 1919 bzw. 1924 in der „Vossischen Zeitung“.
- 12 Theodor Heuss: Vorspiele des Lebens. Tübingen 1953, S. 281 f.; ders.: In alter Freundschaft. Zum 80. Geburtstag von Erich Eyck. In: Association of Jewish Refugees in Great Britain, Information 13 (1958), S. 4. Siehe auch Karl-Josef Kuschel: Theodor Heuss, die Schoah, das Judentum, Israel. Ein Versuch. Mit drei Schlüsselreden von Theodor Heuss. Tübingen 2013, S. 179-185 sowie Briefe von Heuss an Eyck in BA Koblenz, N 1724, Nr. 2 u. 16.
- 13 Eine vollständige 23 maschinenschriftliche Seiten umfassende Bibliographie der Veröffentlichungen von Eyck hat Helmut Goetz 1960 zusammengestellt. Sie befindet sich im Nachlass: BA Koblenz, N 1714, Nr. 14. Ebd. Nr. 7 enthält Kopien vieler Artikel.

schen Beiträgen deuten sich bereits einige der späteren Lebensthemen an; auch Bismarck wird dabei immer wieder erwähnt.¹⁴ 1909 schrieb er im Zusammenhang mit einem Aufsatz über den Deutschen Nationalverein, dass Bismarck rücksichtslos regiert habe.¹⁵ In seiner Besprechung der „Geschichte des deutschen Liberalismus“ von Oskar Klein-Hattungen kritisierte er 1912, dass Bismarck jedes liberale Ministerium verhindert und hinter dem Rücken der Liberalen mit dem Zentrum Frieden geschlossen habe. Er habe die Liberalen gegen die Sozialisten gehetzt.¹⁶ Eyck reiste 1906 zum ersten Mal auf die britische Insel und war begeistert vom dortigen politischen System und der Stärke des englischen Liberalismus.¹⁷ Noch im Mai 1914, nur drei Monate bevor Großbritannien Kriegsgegner des Deutschen Reichs wurde, verfasste Eyck einen Beitrag in der „Hilfe“ mit dem programmatischen Titel „England als Lehrmeister“.¹⁸

Seit 1915 arbeitete Eyck im Nebenberuf für die „Vossische Zeitung“ und betreute verantwortlich bis 1933 deren Beilage „Recht und Leben“.¹⁹ Nach Ende des Ersten Weltkriegs blieb er der Publizistik treu und schrieb Besprechungen, Nachrufe, historische Essays und kleine Schriften, so 1919 über „Des deutschen Bürgertumes Schicksalsstunde“. In dem darin gezeichneten Bild des „vom Ruhme der Weltgeschichte umstrahlten Kanzlers“ Bismarck beruft sich Eyck auf Theodor Barth und Max Weber. Bismarck habe „eine Nation ohne alle und jede politische Erziehung hinterlassen“, ohne – wie er selbst hinzufügte – „politische Tradition“.²⁰

Darüber hinaus nahm sich Eyck Zeit, neu erschienene zeitgeschichtliche Quellen zu sichten, auszuwerten und populär zu präsentieren. Ein Beispiel dafür ist seine knapp einhundert Seiten umfassende Studie über „Die Monarchie Wilhelms II.“ aus dem Jahr 1924.²¹ Zusätzlich engagierte er sich nun deutlicher als zuvor auch parteipolitisch. Seit 1915 saß er in der Charlottenburger Stadtverordnetenversammlung, zwischen 1918 und 1928 kandidierte

14 Siehe auch Eyck, Auf Deutschlands politischem Forum (wie Anm. 11), S. 91-161. Im Abschnitt III. „Bismarck und die Seinen“ finden sich vier Artikel aus den Jahren 1955-1961 zum Thema.

15 Ders.: Der Deutsche Nationalverein. In: Die Hilfe 15 (1909), S. 315 f.

16 Ders.: Eine Geschichte des deutschen Liberalismus. In: Die Hilfe 18 (1912), S. 100-102.

17 Frank Eyck, Eyck (wie Anm. 3), S. 545; BA Koblenz, N 1724, Nr. 1 (an seinen Vater, 10.1.1906).

18 Erich Eyck: England als Lehrmeister. In: Die Hilfe 20 (1914), S. 332 f.

19 Eine Sammlung von Artikeln findet sich in BA Koblenz, N 1724, Nr. 8. Siehe dazu: Hildebrand, Eyck (wie Anm. 3), S. 100.

20 Erich Eyck: Des deutschen Bürgertums Schicksalsstunde. Leipzig/Berlin 1919, S. 11 f. Das Zitat stammt von Max Weber.

21 Ders.: Die Monarchie Wilhelms II. nach seinen Briefen, seinen Randbemerkungen und den Zeugnissen seiner Freunde. Berlin 1924.

er in der Bezirksverordnetenversammlung erfolgreich für die Deutsche Demokratische Partei und war Mitglied im Berliner Demokratischen Club.²²

Eycks politisches und publizistisches Engagement endete mit der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933. Auch seinen Beruf als Rechtsanwalt konnte er nicht mehr ausüben. Als Jude unterlag er den zahlreichen antisemitischen Diskriminierungen der NS-Diktatur. Er ging nun dem nach, „was er“, nach dem Zeugnis seines Sohnes, „schon immer gerne getan hätte“,²³ und widmete sich fortan der Geschichtsschreibung. 1938 erschien im Züricher Verlag Eugen Rentsch eine umfangreiche Biographie über seinen heimlichen historischen Helden, William Ewart Gladstone.²⁴ Der langjährige englische Premierminister verkörperte für Eyck den Idealtypus eines liberalen Politikers. Diese Biographie bedeutete schon eine Art ‚innere Auswanderung‘. Denn um den persönlichen und politischen Zwängen zu entfliehen, entschlossen sich er und seine Frau 1937 schließlich zur Ausreise. Ziel war das Land, dem sich Eyck schon lange verbunden fühlte: Großbritannien.²⁵

Vor allem Eycks Frau Helene war es zu verdanken, dass die Familie mit der von ihr geführten Pension ein Auskommen hatte. Als kleinen Lohn für das Gladstone-Buch erhielt Eyck in den kommenden Jahren außerdem eine finanzielle Unterstützung durch dessen Nachfahren.²⁶ Dies hielt – zusammen mit den Einkünften seiner Frau – ihm finanziell den Rücken frei, um sich dem nächsten großen historiographischen Werk zu nähern. Dabei half die Tatsache, dass er 1938 seine private Bibliothek aus Deutschland nach England transportieren lassen konnte.²⁷ Geplant hatte er zunächst wohl eine sechs Bände umfassende Geschichte Deutschlands zwischen 1848 und 1933.²⁸ Schließlich aber entschied er sich für eine dreibändige Biographie über Otto von Bismarck, die zwischen 1941 und 1944 erneut im Verlag Eugen Rentsch erschien.²⁹

22 Eyck, *Diarist* (wie Anm. 6), S. 300-307; Leo Engel: *Erinnerungen an Berlin*. In: *Association of Jewish Refugees in Great Britain*, Information 13 (1958), S. 4f. Archiv des Liberalismus, Bestand Wilhelm Nowack, N26-13: Rundschreiben der „Deutschen Staatspartei“, Ortsgruppe Schlesisches Tor, Nr. 12, 5.9.1932, mit einem Bericht über ein Referat von Eyck.

23 Frank Eyck, Eyck (wie Anm. 3), S. 547.

24 Erich Eyck: *Gladstone*. Erlenbach-Zürich 1938.

25 Hildebrand, Eyck (wie Anm. 3), S. 101.

26 Frank Eyck, Eyck (wie Anm. 3), S. 547.

27 Ebd. S. 547 f.

28 Maehl, Eyck (wie Anm. 2), S. 232.

29 Die Vertragsunterlagen und die Korrespondenz mit dem Verlag befinden sich im Archiv des Rentsch-Verlages in der Zentralbibliothek Zürich, Ms. Rentsch, sowie im Nachlass im BA Koblenz, N 1724, Nr. 4.

Das Bismarck-Werk ist allein vom Umfang her eindrucksvoll. Auf rund 2.000 Seiten schildert Eyck Persönlichkeit und Werk des Reichsgründers in einer Dichte und mit Details, die bis heute nicht erreicht wurde. Sein Buch war aber nicht nur rein quantitativ ein Novum, es war zudem die erste fertiggestellte, wissenschaftlich ausgerichtete Bismarck-Biographie. Bis dahin hatte es seit dem ersten Lebensbild Bismarcks von Max Lenz 1902 entweder unvollendete (Erich Marcks) oder populärwissenschaftliche Monographien (Emil Ludwig) gegeben.³⁰ Außerdem stellte Eycks „Bismarck“ die erste von der bis dahin vorherrschenden sogenannten Bismarck-Orthodoxie abweichende, liberal ausgerichtete, kritische Würdigung des Reichskanzlers dar.³¹

Dabei waren die Begleitumstände der Entstehung des Werks an und für sich nicht förderlich. Abgesehen davon, dass sich Eyck ganz dem Schreiben widmen konnte, war er in seinem Londoner und Oxford Exil von allen archivalischen Quellen abgeschnitten und allein auf ältere Exzerpte und Notizen angewiesen. Eyck stand aber vor allem vor der Herausforderung, in den Weltkriegsjahren eine Biographie des Reichsgründers zu schreiben, während dessen Werk, der deutsche Nationalstaat, allmählich unterging. Es wäre somit wohl kaum ein Wunder gewesen, wenn Eyck eine historische Linie vom Gründer zum ‚Zugrunde-Richter‘, von Bismarck zu Hitler, gezogen hätte. Er hatte einerseits den Vorteil der historischen und geographischen Distanz, welche die Möglichkeit bot, „to write without fear or favor“, wie es der amerikanische Bismarck-Kenner Lawrence Steefel ausdrückte.³² Der Nachteil konnte andererseits allerdings eine gewisse politische Voreingenommenheit sein.

Theodor Heuss berichtet, Eyck habe bereits in den 1920er Jahren den Plan verfolgt, eine Bismarck-Biographie zu verfassen.³³ Um 1940 – nach-

30 Max Lenz: Geschichte Bismarcks. Leipzig 1902; Erich Marcks: Bismarck. Eine Biographie. Bd. 1: Bismarcks Jugend 1815-1848. Stuttgart/Berlin 1909, als Fortsetzung posthum: Ders.: Bismarck und die deutsche Revolution 1848-1851. Aus dem Nachlass hrsg. u. eingel. v. Willy Andreas. Stuttgart/Berlin 1939, sowie als Überblick zum 100. Geburtstag: Ders.: Otto von Bismarck. Ein Lebensbild. Stuttgart 1915, Emil Ludwig: Bismarck. Geschichte eines Kämpfers. Berlin 1926. Einen Überblick gibt Hans-Christof Kraus: Bismarck im Spiegel seiner Biographien. In: Ders./Bernd Heidenreich/Frank-Lothar Kroll (Hrsg.): Bismarck und die Deutschen. Berlin 2005, S. 143-155.

31 Kraus, Bismarck (wie Anm. 30).

32 Laurence Steefel: Rezension zu Erich Eyck, Bismarck, Bde. 2 u. 3. In: American Historical Review 51 (1945/46), S. 501 f., hier S. 502. Siehe auch ders.: Rezension zu Erich Eyck, Bismarck, Bd. 1. In: Ebd. 49 (1943/44), S. 713 f.

33 Theodor Heuss an Gerhard Ritter, 16.4.1951. Theodor Heuss: Der Bundespräsident. Briefe 1949-1954, hrsg. u. bearb. von Ernst Wolfgang Becker, Martin Vogt, Wolfram Werner. Berlin/ Boston 2012, Nr. 70, S. 228-230, hier S. 229.

dem er die Pläne für sechs Bände deutscher Geschichte ad acta gelegt hatte – ging es ihm offenbar um eine Art Gegenstück zu seinem Gladstone-Buch. Gladstone und England bildeten den politischen Maßstab für Bismarck und den deutschen Liberalismus.³⁴ Eine Revision des bisherigen Bismarck-Bildes schien ihm dabei schon lange notwendig, eine „neue Würdigung [geradezu][...] unvermeidlich“ zu sein.³⁵

Eyck schrieb seinen „Bismarck“ in einem bewusst erzählenden Stil, der sich damit von mancher eher trockenen Lektüre früherer Biographien wohlthuend abhob. Er wertete erstmals die in den zwanziger und dreißiger Jahren erschienenen Quelleneditionen, u.a. die Friedrichsruher Ausgabe der „Gesammelten Werke“, aus. Das führte dazu, dass seine Darstellung mit zahlreichen, oft originellen Quellenzitaten von Bismarck und seinen Zeitgenossen angereichert ist.

Die dreibändige Biographie – ursprünglich hatte er nur zwei Bände schreiben wollen – war in ihrer Anlage allerdings ungleichgewichtig. Der erste Band reicht bis 1863, wobei die Jugend und frühe Erwachsenenzeit Bismarcks vor seinem Einstieg in die Politik 1848 sehr kurz als „Vorspiel“ auf nur knapp fünfzig Seiten und damit auf weniger als 5% der Gesamtlänge der Lebensbeschreibung abgehandelt wird.³⁶ Das mag aus heutiger Sicht deshalb erstaunlich anmuten, weil jede moderne Biographie sich mit den frühkindlichen oder jugendlichen Eindrücken ihres Protagonisten ausführlich auseinandersetzt. Hier prägten sich angeblich die Grundzüge des Charakters aus, es entstünden bleibende Werthaltungen, und es gebe politische Einflüsse, die sich im späteren Leben entfalteten. Gerade bei Eycks auffälligen psychologischen und ethisch begründeten Urteilen über Bismarck hätte man in Ausführungen zu seiner Jugendzeit mehr Grundlegungen vermuten können. Der zweite Band der Biographie reicht bis 1871, und für die Reichskanzlerzeit und den Ruhestand bleibt gerade einmal ein Drittel des Gesamtumfangs übrig.

Zu seiner eigenen politischen Einstellung als Historiker bemerkte Eyck:

„Ich schreibe vom liberalen Standpunkt aus, den die Geschichtswissenschaft meines Erachtens ebenso als grundsätzlich berechtigt anerkennen muß, wie den kon-

34 So auch Erich Eyck: Bismarck and Gladstone. In: Contemporary Review 170 (1946), S. 343-348.

35 Erich Eyck: Bismarck nach fünfzig Jahren. In: Lothar Gall (Hrsg.): Das Bismarck-Problem in der Geschichtsschreibung nach 1945. Köln/Berlin 1971, S. 34-50 [zuerst engl. 1948], hier S. 34.

36 Eyck, Bismarck (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 11-56. Siehe Ulrich Kühn: Der Grundgedanke der Politik Bismarcks. Dettelbach 2001, zu Eyck: ebd., bes. S. 35 f., 42 f. u. ö., S. 96, Anm. 116.

servativen, den katholischen, den nationalistischen oder den sozialistischen, die alle ihre Vertreter gefunden haben.“³⁷

Dass bei einer solchen Haltung ein kritischer Blick auf den dezidierten Antiliberalen Bismarck unvermeidlich sein würde, lag natürlich auf der Hand.

Greifen wir einige Einschätzungen von Eyck als Beispiele heraus: Bismarck habe die Entwicklung des Parlamentarismus in Deutschland „im Keim erstickt“. Es stelle sich die Frage, „ob nicht mit einer anderen Verfassungspolitik eine friedliche Lösung des Problems der deutschen Einigung möglich gewesen wäre“.³⁸ Das erinnerte von Ferne an das bekannte Diktum des republikanischen Historikers Johannes Ziekursch, die Reichsgründung sei 1871 „dem Geist der Zeit entgegen“ erfolgt.³⁹ Im Hinblick auf die Person Bismarcks war diese Wertung indes neu. Über den Reichsgründer hatte selbst der demokratische Historiker Veit Valentin 1915 geschrieben: „Er hat für uns alle gestritten und gewagt. Deutsch sein und Bismarckisch sein, ist dasselbe geworden.“⁴⁰

Eyck übte vehemente Kritik an Bismarcks Politik gegenüber den Liberalen. Diese sei verantwortlich gewesen für die fehlende Stabilität des Reiches im Innern und für die mangelhafte parlamentarische Rückendeckung. Es habe z.B. keinen nationalliberalen Minister gegeben, solange Bismarck regierte. Die ausbleibende „partnerschaftliche Teilhabe“ der Liberalen an der Regierung brandmarkte er als eine „unverzeihliche Todsünde“. Auch Bismarcks antisozialistische Politik sei antiliberal gedacht gewesen und habe sich antiparlamentarisch ausgewirkt.⁴¹ Letztlich habe das Kaiserreich unter einem Gegensatz zwischen sozialer Struktur und politischer Teilhabe gelitten. Macht und Moral seien weder im Kaiserreich generell noch in der Figur des Reichsgründers zu einem Ausgleich gekommen.

In seiner Einschätzung der Außenpolitik gelangte Eyck zu keinem besseren Urteil: Bismarck trage die „Hauptverantwortung“ für den Krieg 1870/71. Seine Kolonialpolitik habe der Ausschaltung der innenpolitischen Gegner gedient. Der Rückversicherungsvertrag mit Russland sei mangelhaft und stelle einen Verrat an den übrigen Verbündeten des Reiches dar. Dennoch würdigt der Verfasser die diplomatischen Leistungen Bismarcks „als die beispiellos klügsten, gewagtesten und rücksichtslosesten, zugleich aber auch als die erfolgreichsten“. Bismarcks Außenpolitik stufte er maßvoll im Vergleich

37 Erich Eyck: Bismarck und das Deutsche Reich. Erlenbach/ Zürich/ Stuttgart 1955 [zuerst engl. 1950], S. 7 f.

38 Ders., Bismarck nach fünfzig Jahren (wie Anm. 35), S. 37.

39 Johannes Ziekursch: Politische Geschichte des neuen deutschen Kaiserreiches. 3 Bde. Frankfurt a.M. 1925-1930, hier Bd. 1, S. 3 f.

40 Veit Valentin: Bismarck und seine Zeit. Leipzig 1915, zit. nach Kraus, Bismarck (wie Anm. 30), S. 145.

41 Eyck, Bismarck nach fünfzig Jahren (wie Anm. 35), S. 44-47.

mit derjenigen Wilhelms II. und Hitlers ein.⁴² Vor allem habe Bismarcks Strategie der außenpolitischen Einbindung des Deutschen Reiches zur Kriegsvermeidung geführt.

Immer wieder sind es die moralischen Werturteile Eycks, die neben den literarischen Qualitäten seiner Darstellung ins Auge fallen und den wissenschaftlichen Leser irritieren. Bismarck fehlte es, so schließt Eyck den ersten Band, „weder an Furchtlosigkeit noch an Rücksichtslosigkeit“.⁴³

Trotz aller Kritik im Einzelnen bezeichnet Eyck Bismarck als „die größte und bedeutendste Gestalt seiner Zeit“ und „einen der größten Meister der deutschen Sprache“.⁴⁴ Sofort erkennt man, dass Eyck die „faszinierende Anziehungskraft“ Bismarcks bewundert,

„der im guten wie im bösen immer eigenartig und immer bedeutend ist. Er konnte geschmeidig sein wie ein Höfling, fein und geistreich wie ein Marquis der alten Schule, spöttisch und satirisch wie Heinrich Heine, zartfühlend und weich wie ein Poet – aber auch hart und brutal wie ein Despot der Renaissance, verschlagen wie ein Fuchs, und mutig wie ein Löwe. Größeren Reichtum hat die Natur nur selten in einer Person vereinigt. Aber den Sinn für Recht und Gerechtigkeit hat sie ihm versagt“.⁴⁵

Bismarck erschien als ein brutaler Machiavellist und routinierter Rechtsbrecher, als ein durch und durch amoralischer Politiker und zugleich als ein genialer Taktiker und gewiefter Diplomat. Zwar trage er nicht Schuld an dem, was zwanzig und vierzig Jahre nach ihm geschehen sei, dennoch laste auf ihm die Verantwortung, dass die Deutschen obrigkeitsgläubig und damit tendenziell demokratieunfähig geworden seien.

Eyck stellte sich mit seiner Deutung radikal gegen die bis dahin vorherrschende, zum Teil hagiographische Historiographie über den Reichsgründer. Vor 1941 war Bismarcks Leben und Politik legendenumwoben und nahezu uneingeschränkt positiv beurteilt worden. Das Großwerk der Reichsgründung von 1871 und die kunstvolle außenpolitische Architektur Bismarcks überstrahlten den problematischen Verlauf der weiteren deutschen Geschichte. An diesem glanzvollen Bild betrieb Eyck gründlich und vorsätzlich eine Legendenzerstörung. Dem Genius des Reichsgründers schlug Eycks persönliche Ablehnung, moralische Verurteilung und sein tief sitzender, zum Teil offener Hass entgegen. Bismarck habe die Deutschen auf einen geschichtlichen Irrweg geführt, so lautete das scharfe Urteil, bei dem sich zweifellos auch das Wissen um den Fortgang der Geschichte und sein individuelles

42 Ebd. S. 37–41.

43 Ders., Bismarck (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 654.

44 Ders., Bismarck nach fünfzig Jahren (wie Anm. 35), S. 49.

45 Ders., Bismarck (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 638.

Schicksal niederschlug. In der Nachkriegszeit hat Eycks Einschätzung ihre Wirkung nicht verfehlt.

IV.

Nach 1945 entstand eine Debatte über Bismarck.⁴⁶ Sie war Teil der einsetzenden nationalen Selbstfindung und schwierigen Identitätsbildung der Deutschen.⁴⁷ An Bismarck und der nationalen Frage schieden sich die Geister – nicht nur in Ost und West, sondern auch in der Schweiz, in England und in den Vereinigten Staaten. Die Diskussion schlug Wellen zunächst in den Fachkreisen, in denen die einzelnen Bände schon früh kursierten. Von Hans Herzfeld stammt eine der ersten Besprechungen in Deutschland. Er beurteilte die Biographie zwar als „verdienstvoll“, aber ihn vermochte Eycks „Leistung nicht abschließend zu überzeugen“.⁴⁸ Eine breite deutsche Öffentlichkeit erreichte die Debatte erst, als die drei Bände ab 1950 in den deutschen Buchhandlungen zu erwerben waren.⁴⁹ Dann berichtete sogar das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ über ein Buch, das mindestens ebenso umstritten war wie der darin porträtierte Protagonist.⁵⁰

Die Kritik an Eycks Buch setzte zunächst im Ausland ein, wo die Bände bereits kurz nach ihrem Erscheinen in der Schweiz einzeln besprochen wurden. In den USA besorgten dies Eugene Anderson⁵¹ und Lawrence Steefel,⁵² der eine ausgewiesener Kenner der deutschen Geschichte im Kaiserreich, der andere selbst Bismarck-Experte. Die Meinungen ähnelten sich: Es gebe Un-

46 Einen wertvollen Überblick über die wichtigsten Beiträge gibt Gall, Bismarck-Problem (wie Anm. 35). Weiterhin: Hans Hallmann (Hrsg.): Revision des Bismarckbildes. Die Diskussion der deutschen Fachhistoriker 1945-1955. Darmstadt 1972. Eine Auswertung erfolgt u.a. bei Lothar Gall: Einleitung. In: Ders.: Bismarck-Problem (wie Anm. 35), S. 9-24, bes. S. 12 f.; nahezu wortgleich: Ders.: Bismarck in der Geschichtsschreibung nach 1945. In: Karl Otmar Freiherr von Aretin (Hrsg.): Bismarcks Außenpolitik und der Berliner Kongreß. Wiesbaden 1978, S. 131-159, hier bes. S. 135-137; Kühn, Grundgedanke (wie Anm. 36), zu Eyck: Ebd. bes. S. 35 f., 42 f. u. ö.

47 Günther Grünthal: Walter Bußmann. In: Hans-Christof Kraus (Hrsg.): Das Thema „Preußen“ in Wissenschaft und Wissenschaftspolitik vor und nach 1945. Berlin 2013, S. 419-433, hier S. 425.

48 Hans Herzfeld: Rezension zu Erich Eyck, Bismarck. In: Deutsche Literaturzeitung 69 (1948), Sp. 328-340, hier Sp. 339. Ich danke Edgar Liebmann, der eine Biographie über Herzfeld vorbereitet, für diesen Hinweis.

49 Bereits am 23.2.1949 stellte der Berliner Oberbürgermeister Ernst Reuter dem liberalen Stadtverordneten Hans Reif ein Exemplar des ersten Bandes von Eyck zur Verfügung. Archiv des Liberalismus, Bestand Hans Reif, N19-219.

50 Auch ein verlorener Sohn. In: Der Spiegel, 13.4.1950, S. 20-28.

51 Eugene N. Anderson: Rezension zu Erich Eyck, Bismarck. In: Journal of Central European Affairs 6 (1946), S. 85-90.

52 Wie Anm. 32.

gleichgewichte beim Aufbau, Lücken in der Darstellung, überzogene Urteile über Bismarck. Aber zugleich wurden die Verdienste bei der Quellenauswertung und der Mut zum Urteil hervorgehoben. Steefel meinte, er stimme in allen strittigen Punkten mit Eyck überein. Kritischer äußerte sich dagegen der britische Historiker A.J.P. Taylor, der rund ein Jahrzehnt später selbst eine Bismarck-Biographie vorlegte.⁵³ Recht forsch und entschieden negativ urteilte der Diplomat und Publizist Wolf Ulrich von Hassell, der in den Schweizer Monatsheften vor allem Eycks „scharfe moralische Ablehnung“ Bismarcks monierte. Ihm falle schwer, dem zu folgen, und er frage sich, ob Eycks Auffassung „der komplexen Gestalt Bismarcks gerecht“ werde.⁵⁴ Der Autor selbst gestand in seiner Replik ein, dass er mit Widerspruch habe rechnen müssen. Aber nach dieser Kritik müsse der Leser ihn irrtümlicherweise „für einen moralisierenden Beckmesser halten“. Dies wies er zurück, betonte aber zugleich: „Ich stelle jedoch keinen Augenblick in Abrede, daß ich an Bismarcks politischen Methoden Kritik üben wollte und geübt habe.“ Er habe gezeigt, „wie viel durch diese Methoden im deutschen Volke zu Grunde gegangen“ sei.⁵⁵

Nach 1945 meldeten sich die Kritiker aus den Reihen der deutschen Historikerzunft zu Wort. Angesichts eines so umfangreichen Werkes über eine zentrale Person der deutschen Geschichte war es wenig überraschend, dass sich die unbelastete Prominenz der deutschen Historiker dabei hervortat. Der damals noch im amerikanischen Exil lebende und lehrende spätere Tübinger Zeithistoriker Hans Rothfels fühlte sich als Bismarck-Kenner, dem Mitte der 1930er Jahre selbst eine Biographie zugetraut worden war, als einer der ersten zu einem Urteil berufen. Er würdigte zwar die Verdienste Eycks, kritisierte aber die Idealisierung der liberalen Politik im 19. Jahrhundert als per se friedfertig, was nicht der Realität entsprochen habe. Bei Eyck konstatierte er eine „private Bewunderung“ Bismarcks bei gleichzeitiger „politischer Verurteilung“. Der konservative Rothfels betonte, dass der Reichskanzler

53 A.J.P. Taylor: Rezension zu Erich Eyck, Bismarck. In: *The English Historical Review* 58 (1943), S. 113-115; ebd. 61 (1946), S. 109-112; ebd. 62 (1947), S. 390-393. Ders.: Bismarck. Mensch und Staatsmann, München 1962 [zuerst engl. 1955]. Positiv urteilte ein Freund Eycks, der englische Historiker G.[eorge] P.[eabody] G.[ooch]: A New Life of Bismarck. In: *Contemporary Review* 166 (1942), S. 251-253. Dessen langjährige Korrespondenz mit Eyck findet sich in BA Koblenz, N 1724, Nr. 1 a. Gleichfalls positiv mit Bedauern, dass keine englische Übersetzung erfolgt sei: W.[illiam] N.[orton] Medlicott: Rezension zu Erich Eyck, Bismarck. In: *History* 35 (1950), S. 276 f.; ders.: Tribute to the Historian. In: *Association of Jewish Refugees in Great Britain, Information* 13 (1958), S. 5. Siehe auch den Überblick: Andreas Dorpalen: The German Historians and Bismarck. In: *The Review of Politics* 15 (1953), S. 53-67.

54 Wolf Ulrich von Hassell: Rezension zu Erich Eyck, Bismarck. In: *Schweizer Monatshefte* 21 (1942), S. 660-662; ebd. 24 (1944), S. 245-247.

55 Erich Eyck: Um Bismarck [Erwiderung auf von Hassell]. In: Ebd. 25 (1945), S. 330 f.

nicht dafür verantwortlich gemacht werden könne, „was zwei Generationen später geschah“.⁵⁶

Mit anderen Nuancen versehen, aber nicht weniger deutlich klang die Kritik des Münchener Historikers Franz Schnabel, der die NS-Zeit in Deutschland überstanden hatte und nun in der katholischen Zeitschrift „Hochland“ zur Feder griff. Eycks Biographie sei „ein wertvoller Anfang“, ein „Werk von hohem wissenschaftlichem Rang“, „gut und treffend komponiert“. Dennoch könne es „nicht als endgültig“ betrachtet werden. Denn der Standpunkt Eycks sei „im Kampf der Parteien verblieben“, er stehe im „Lager jener Gegner Bismarcks“, die als deutsche Whigs bezeichnet würden, sein Ideal sei der britische Premier Gladstone. Eyck hole alle Verstöße Bismarcks gegen das Recht hervor. Schnabel fasste zusammen: „Bismarck hat auch darin Unglück, daß er einen Geschichtsschreiber gefunden hat, der dem alten Sünder bis in die letzten Schliche nachgeht.“ Bei Eyck sei der Nationalstaat die einzig mögliche Lösung der deutschen Frage, das komme aber einer „neuen Geschichtslegende“ gleich, deren Verbreitung eine Gefahr darstelle. Schnabel berief sich stattdessen auf föderalistische Mitteleuropapläne, die u.a. der österreichische Publizist Constantin Frantz vertreten und deren Realisierung Bismarck verhindert habe. Schnabel trauerte mit seinem Votum für einen abendländisch-mitteleuropäischen Föderalismus den angeblich verpassten Chancen hinterher, von denen man letztlich aber gar nicht wusste, wie realistisch sie jemals gewesen waren.⁵⁷

Bei dem dritten bekannten Kritiker handelte es sich um den Freiburger Neuzeithistoriker Gerhard Ritter, der sich im konservativen Widerstand gegen Hitler engagiert hatte und nun erster Nachkriegsvorsitzender des deutschen Historikerverbandes war. Ritter wandte sich im Sommer 1950 persönlich an den in London lebenden Eyck: „Die Wirkung Ihres Buches auf das Ausland, fürchte ich, wird eine überwiegend negative sein, indem Sie das Cliché-Bild, das man sich dort seit langem vom Verlauf deutscher Geschichte macht, noch bestätigt und verhärtet“.⁵⁸ Zunächst stellte er fest, dass es „natürlich [...] heute einer gründlichen Revision des überkommenen Bismarckbildes“ bedürfe. Mit Eycks Werk liege die Studie eines „Outsiders und Emigranten“ vor, die „erste große, wissenschaftlich fundierte, auf kritischer

56 Hans Rothfels: Bismarck und das 19. Jahrhundert. In: Gall, Bismarck-Problem (wie Anm. 35), S. 84-93 [zuerst 1950]. Zuvor bereits: Ders.: Problems of a Bismarck Biography. In: The Review of Politics 9 (1947), S. 362-380. Siehe auch Jan Eckel: Hans Rothfels. Eine intellektuelle Biographie im 20. Jahrhundert. Göttingen 2005, bes. S. 145-148, 291-296, 308-312; Gall, Einleitung (wie Anm. 46), S. 14-16.

57 Franz Schnabel: Das Problem Bismarck. In: Gall, Bismarck-Problem (wie Anm. 35), S. 97-118 [zuerst 1948]. Vgl. dazu Gall, Einleitung (wie Anm. 46), S. 16. Zu Schnabel: Thomas Hertfelder: Franz Schnabel und die deutsche Geschichtswissenschaft. Geschichtsschreibung zwischen Historismus und Kulturkritik (1910-1945). 2 Bde. Göttingen 1998.

58 Ritter an Eyck, 1.8.1950, zit. nach Maehl, Eyck (wie Anm. 2), S. 240 f.

Quellenforschung ruhende Bismarckbiographie“. Eyck vertrete einen „nationalen Liberalismus im Stil Eugen Richters und Ludwig Bambergers“. Somit müsse man es die „verspätete Revanche der durch Bismarck vergewaltigten und korruptierten deutschen Liberalen von 1862-66 nennen“. Eyck bewundere den Genius, zeige aber zugleich „tiefe politische Ablehnung“ bis „offenen Haß“ gegenüber dem Reichsgründer. Eyck sei zwar ein „sehr begabter Schriftsteller“, aber mehr Jurist als Historiker. Außerdem sei sein „politischer Horizont [...] der eines Emigranten“. Der dadurch gegebene Abstand habe Eyck nicht objektiver gemacht, sondern vom Gegenstand entfremdet. Er gehe „höchst einseitig“ vor, benutze die Quellen unvollständig, habe Vorurteile und vertrete „offen [einen] parteiischen Standpunkt“. Ein friedlicher Zusammenschluss der Deutschen um 1870 sei ebenso als Illusion zu betrachten wie eine liberale Regierung Kaiser Friedrichs III. Ritter resümierte aus seiner konservativen Sicht, dass mit Eycks „wirklich politischer“ Biographie die Gefahr einer „neuen Bismarcklegende“ drohe.⁵⁹

Rothfels', Schnabels und Ritters Kritik war nur auf den ersten Blick anerkennend. Am Ende überwog die explizite Ablehnung eines Werkes, das die gängige Bismarck-Orthodoxie nicht nur in Frage stellte, sondern geradezu ein Gegenbild des Reichsgründers projizierte. So berechtigt der ein oder andere Kritikpunkt auch war, so zeigte sich an vielen Stellen eine von Vorbehalten und Vorurteilen gegenüber Eyck als Person und dem Liberalismus als Weltanschauung geprägte Sichtweise. Man wehrte sich gegen einen linksliberal eingestellten und vom westlichen Standpunkt aus argumentierenden Emigranten, dem man tendenziell eine wenig nationale Sicht zutraute.⁶⁰ Außerdem sprach man von einem wissenschaftlichen „Outsider“. Noch vor wenigen Jahren war sogar von einem „Amateurhistoriker“ die Rede,⁶¹ obwohl Eyck seine Doktorarbeit als Staatswissenschaftler, eine Art ‚Zwitter‘ von Jurist und Historiker, in der Philosophischen Fakultät geschrieben hatte.⁶² Eyck wurden vor allem seine unhistorisch moralisierenden Wertungen vorgeworfen. Er urteile nicht als Historiker, sondern als Jurist; er spiele überdies gleichzeitig Staatsanwalt und Richter.⁶³ Hinzu trat, dass einige Rezensenten am Liberalismus als politischer Kraft nach 1945 zweifelten und ihm keine Renaissance zutrauten, insbesondere weil sie ihm das Versagen im Jahr 1933 vorwarfen.

59 Gerhard Ritter: Das Bismarckproblem. In: Gall, Bismarck-Problem (wie Anm. 35), S. 119-137 [zuerst 1950]. Siehe auch Christoph Cornelißen: Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert. Düsseldorf 2001, bes. S. 507-521.

60 So insbesondere Schleier, Eyck (wie Anm. 3), S. 161.

61 Grünthal, Bußmann (wie Anm. 47), S. 426.

62 Dies bemerkte zu Recht: Helmut Steinsdorfer: Ein liberaler Historiker. Erich Eyck (1878-1964). In: Liberales Hochschulforum 2 (1979), S. 8.

63 So u.a. Maehl, Eyck (wie Anm. 2), S. 240.

Doch der Versuch, Eycks Werk zu diskreditieren, misslang. Auch die posthum erschienene große Bismarck-Biographie des bereits 1944 verstorbenen konservativen Arnold Oskar Meyer konnte die drei Bände Eycks in der öffentlichen und fachlichen Wahrnehmung nicht verdrängen.⁶⁴ 1950 publizierte „Der Spiegel“ einen Artikel, der zwar eine kritische Sicht auf Eyck teilte, aber dem Emigranten gleichwohl eine große Bühne bot und vor allem Bismarck nicht ungeschoren ließ. Bei dem Satz „So bleibt Bismarck umstritten, wie alle Täter der modernen abendländischen Geschichte“ war jedenfalls von der alten Verehrung des Reichsgründers und virtuoson Diplomaten wenig zu spüren.⁶⁵ Und die Wochenzeitung „Die Zeit“ stellte zwar fest, dass Bismarck bei Eyck „von der Ebene insularer liberaler Saturiertheit zur Zeit Gladstones aus behandelt“ werde und man es bei ihm mit einer „Kluft von Mißverständnissen“ zu tun habe. Dennoch resümierte die Autorin anerkennend, dass durch Eyck eine „respektlose Sprengung ehrwürdigen Gemäuers“ früherer Geschichtsschreibung erfolgt und „frischer Wind“ in die Bismarck-Forschung gelangt sei.⁶⁶

An dieser Einstellung änderte sich im Grunde auch nichts dadurch, dass Eyck 1955 einen Band aus seinen Bismarck-Vorlesungen an der Universität Oxford zusammenstellte.⁶⁷ Er selbst beharrte darin auf seinen früheren Thesen und nahm trotz der massiven Kritik nichts zurück. Der Berliner Historiker Hans Herzfeld stellte in der „Historischen Zeitschrift“ vielmehr fest, dass durch die Verkürzung und „Popularisierung“ die Bismarck-These „trotz einzelner Abmilderungen der Formulierungen im ganzen noch schärfer“ hervortrete.⁶⁸ Sehr unverblümt fiel die Einschätzung des Kieler Historikers Alexander Scharff im „Historisch-Politischen Buch“ über das Bismarckbild Eycks aus: Er bevorzuge „die halbe Verdächtigung, das Andeuten unlauterer Motive, das Herausreißen einzelner Sätze aus dem Zusammenhang, das unvollständige Zitat, schließlich das Herauslösen der Einzeltatsache aus ihrer historischen Verflochtenheit“.⁶⁹ Das ging Eyck allerdings deutlich zu weit. Scharff verstoße gegen die „guten Sitten“, indem er versuche, „mir die Wor-

64 Arnold Oskar Meyer: Bismarck. Der Mensch und der Staatsmann. Mit einem Geleitwort von Hans Rothfels. Stuttgart 1949.

65 Der Spiegel 1950 (wie Anm. 50), S. 21.

66 Hildegard Schlüter: Angeklagter Bismarck im Kreuzverhör. Deutsche Historiker müssen die Mitte zwischen den Extremen finden. In: Die Zeit, Nr. 26 vom 29.6.1950. Kritisch zu Eyck auch: Siegfried Riemer: Politik und Ethik. Versuch einer Auseinandersetzung mit der Bismarckbiographie von Erich Eyck. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 5 (1954), S. 513-529.

67 Eyck, Bismarck und das Deutsche Reich (wie Anm. 37).

68 Hans Herzfeld: Rezension zu Erich Eyck, Bismarck und das Deutsche Reich. In: HZ 184 (1957), S. 135 f., hier S. 135.

69 Alexander Scharff: Eycks Bismarckbild. In: Das Historisch-Politische Buch 4 (1956), S. 193 f.

te im Munde umzudrehen“, schrieb er an den Herausgeber Günther Franz, der daraufhin eine kleine Berichtigung Scharffs publizierte.⁷⁰

Als Wilhelm Mommsen 1959 seine knappe Bismarck-Studie veröffentlichte, war die Emotionalität der früheren Diskussionen weitgehend verschwunden.⁷¹ Mommsen, selbst ein Liberaler, der sich nach 1933 an die Rahmenbedingungen der NS-Hochschulpolitik angepasst hatte,⁷² hatte Eyck bereits 1950 eine umfassende Quellenkenntnis und eine „hervorragende darstellerische Leistung“ attestiert. Seine Kritik an dem Reichsgründer als „genialem Bösewicht“ sei zwar „etwas einseitig, aber doch berechtigt“. ⁷³

Eyck hatte mit seiner Bismarck-Biographie sich einen Ruf als Historiker erworben, von dem er in den zwei folgenden Lebensjahrzehnten zehrte. Die Darstellung des „persönlichen Regiments Wilhelms II.“ und das zweibändige Überblickswerk zur Weimarer Republik⁷⁴ festigten in Deutschland sein Renommee als „Historiker von Rang“, der von einem liberal-demokratischen Standpunkt aus schrieb und urteilte.⁷⁵ Nach Eycks Tod im Jahr 1964 würdigte ihn der Pädagoge Joachim H. Knoll in der Zeitschrift „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht“: „Mit ihm ist in die Bismarck-Forschung wieder heftige Leidenschaft gekommen. [...] Die neuere deutsche Geschichtsschreibung wäre ohne ihn um viele leidenschaftliche Anregungen ärmer.“⁷⁶

V.

Die Rezeption der Bismarck-Biographie von Eyck hält bis heute an. Mit zunehmendem zeitlichen Abstand konnte Lothar Gall 1971 Eyck die „volle Beherrschung des Stoffs“ attestieren und die „Unbefangenheit des wissen-

70 Der Schriftwechsel aus dem Jahr 1957 zu der Kontroverse mit Scharff in BA Koblenz, N 1724, Nr. 5. Siehe ähnlich: Erich Eyck: Bismarck-Forschung und Bismarck-Problem. In: Schweizer Monatshefte 34 (1954/55), S. 243 [gegen die Kritik von Leonhard von Muralt].

71 Wilhelm Mommsen: Bismarck. Ein politisches Lebensbild. München 1959.

72 Anne C. Nagel: Von der Schwierigkeit, in Krisenzeiten liberal zu sein. Der Fall Wilhelm Mommsen. In: Ewald Grothe/ Ulrich Sieg (Hrsg.): Liberalismus als Feindbild. Göttingen 2014, S. 229-251.

73 Wilhelm Mommsen: Der Kampf um das Bismarckbild. In: Gall, Bismarck-Problem (wie Anm. 35), S. 164-170 [zuerst 1950], hier S. 164, 166.

74 Erich Eyck: Das persönliche Regiment Wilhelms II. Politische Geschichte des deutschen Kaiserreiches von 1890 bis 1914. Erlenbach-Zürich 1948; ders.: Geschichte der Weimarer Republik. 2 Bde. Erlenbach-Zürich 1954-1956.

75 So übereinstimmend das Zitat aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zum 80. Geburtstag, Nr. 282, 5.12.1958, S. 2, und bei W.G.: Ein Liberaler reinsten Wassers. In London starb der deutsche Historiker Erich Eyck. In: Die Welt, Nr. 145, 25.6.1964, S. 7.

76 Knoll, Werk (wie Anm. 3), S. 280, 285.

schaftlichen Autodidakten“ lobend hervorheben.⁷⁷ Klaus Hildebrand sah Eyck im selben Jahr sogar als „Vorläufer“ einer sogenannten „neuen Schule“ der bundesdeutschen Historiographie.⁷⁸ Dies kann man hinsichtlich der politischen Ausrichtung vielleicht nachvollziehen, methodisch trifft es jedenfalls nicht zu. Denn Eyck schrieb ganz traditionell politische Ereignisgeschichte – sozial- oder kulturgeschichtliche Fragestellungen vermisst man dagegen weitgehend. Die Stärken der neuen (liberalen) Bismarck-Sicht gingen zugleich einher mit den Schwächen einer politisch wertenden Historiographie. Eycks „kaltblütige Generalabrechnung“⁷⁹ kam und kommt nicht immer und überall gut an. Erst vor wenigen Jahren bemerkte Hans-Christof Kraus, dass „Eycks Tendenz, alles nur ins Negative zu wenden, was früher positiv gesehen worden war“ aus heutiger Sicht „unergiebig“ und „letztlich auch ebenso langweilig“ sei wie die ältere Historiographie.⁸⁰

Trotz der politischen Ressentiments gegen den Emigranten und der wissenschaftlichen Vorwürfe gegen den fachlichen Außenseiter Eyck handelt es sich bei dessen Werk um eine bedeutende wissenschaftliche Leistung. Klaus Hildebrand stellte fest, dass man Eyck „ohne Zweifel unter die bedeutendsten Historiker seiner Zeit“ einreihen dürfe.⁸¹ Im Zentrum der Historiographie Eycks steht dabei ohne Zweifel die dreibändige Bismarck-Biographie. Joachim H. Knoll sollte Recht behalten, als er Ende der 1950er Jahre annahm, dass Eycks Werk in der Bismarck-Forschung „für lange Zeit in der vordersten Reihe“ stehen werde.⁸² Diese kritische Sicht auf den Kanzler setzte sich in der Kaiserreich-Forschung der Sozialhistoriker, Hans-Ulrich Wehler folgend, in den 1970er Jahren durch.⁸³ In Tiefe und Gründlichkeit lösten erst die Deutungen von Lothar Gall und Ernst Engelberg in den 1980er Jahren und schließlich die mehrbändige Biographie des deutschstämmigen Amerikaners Otto Pflanze aus dem folgenden Jahrzehnt Eycks Biographie ab.⁸⁴ Eycks dreibändiger „Bismarck“ bleibt aber in der Geschichtsschreibung als Markstein und Wegbereiter einer linksliberalen und kritischen Sicht auf den „Eisernen Kanzler“ bestehen.

77 Gall, Einleitung (wie Anm. 46), S. 12.

78 Hildebrand, Eyck (wie Anm. 3), S. 98.

79 Karl-Heinz Janßen: Nicht auf dem neuesten Stand. Ein entbehrliches Buch von jenseits des Kanals [zur Bismarck-Biographie von Alan Palmer]. In: Die Zeit, Nr. 39 vom 17.9.1976.

80 Kraus, Bismarck (wie Anm. 30), S. 149.

81 Hildebrand, Eyck (wie Anm. 3), S. 105.

82 Joachim H. Knoll: Werk und Methode des Historikers Erich Eyck. In: Neue deutsche Hefte 64 (1959), S. 729-736, hier S. 729, 736. Es handelt sich um die Erstfassung des Aufsatzes Knoll, Werk (wie Anm. 3).

83 So zuletzt Christoph Nonn: Bismarck. Ein Preuße und sein Jahrhundert. München 2014, S. 9.

84 Lothar Gall: Bismarck. Der weiße Revolutionär. Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1980; Ernst Engelberg: Bismarck. 2 Bde. Berlin 1985-1990; Otto Pflanze: Bismarck. 3 Bde. München 1997/98 [zuerst amerik. 1990].